

3 Predigten zum Psalm 1

Predigten vom 06.08.2023, 13.08.2023 und 20.08.2023

Lesung Psalm 1, 1-6

¹ Wohl dem, der nicht dem Rat der Frevler folgt und nicht auf den Weg der Sünder tritt, noch sitzt im Kreis der Spötter, ² sondern seine Lust hat an der Weisung des HERRN und sinnt über seiner Weisung Tag und Nacht. ³ Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt: Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gerät ihm wohl. ⁴ Nicht so die Frevler; sie sind wie Spreu, die der Wind verweht. ⁵ Darum werden die Frevler nicht bestehen im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. ⁶ Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber vergeht.

Amen

Predigt «Wurzeln»

Liebe Gemeinde

Der Psalm 1 kommt so unscheinbar daher; nur sechs Verse. Fast schon bescheiden, wenn man bedenkt, mit was für einer Wortgewalt wir in den nächsten 150 Psalmen konfrontiert werden. In einfachen Worten erzählt uns der Psalm 1, dass wir uns an die Weisungen Gottes halten und den Weg der Frevler möglichst meiden sollen. Wenn wir schön brav den richtigen Weg gehen, dann wird es uns wohl ergehen, wie einem Baum mit grünen Blättern und schönen Früchten. Ein simpler Ratschlag, wie wir ihn in der Bibel erwarten können.

Doch leicht könnten wir den Psalm 1 übersehen und ihn als Randnotiz abtun. Das wäre aber schade. Es gibt zwei Tatsachen, die Psalm 1 zu einem sehr wertvollen Text für uns machen. Zunächst einmal verleiht ihm die Tatsache, dass er der erste Psalm ist, ein grosses Gewicht für uns. Dadurch, dass er am Anfang der Psalmen steht, gibt er uns vor, mit welcher Brille wir auf die folgenden 150 Psalmen blicken sollen. Aber nicht nur das. Da der Psalm 1 auch von den Weisungen Gottes spricht, ist er auch eine Anweisung, mit welcher Brille wir die Bibel an sich betrachten sollen. Weisung heisst auf Hebräisch Torah. Die Torah ist aber auch die ersten fünf Bücher des Alten Testaments. Und weil es zu der Zeit, als die Psalmen geschrieben wurden noch keine Bibel im heutigen Sinne gab, könnte man auch sagen, dass der Psalm 1 eine Handlungsanweisung ist, mit welcher Brille wir die Bibel betrachten sollen. Also nichts Geringeres, als den Umgang mit dem Wort Gottes. Das Zweite, was den Psalm 1 so wertvoll macht, ist nämlich die Metapher des Baumes, der an einem Fluss gepflanzt ist, denn sie enthält interessante Hinweise für unsere Gottesbeziehung bereit. Wenn wir den Psalm 1 genauer betrachten, dann werden wir feststellen, dass er uns Antwort gibt auf die zwei grossen Fragen, die alle Religionen versuchen zu beantworten. Nämlich:

1. Was muss ich tun im Leben?
2. Und was kann ich erwarten im Leben?

Und das immer auf Gott bezogen. Was muss ich für meine Gottesbeziehung tun? Oder was bringt mich Gott näher? Und was darf ich von Gott erwarten? Was verspricht er mir?

Der Psalm 1 ist zunächst einmal eine einfache Handlungsanweisung. Was wir dabei tun müssen, wird ganz einfach beschrieben: Den Pfad der Frevler, Sünder und Spötter meiden und an den Weisungen Gottes unsere Lust haben und Tag und Nacht darüber sinnieren. Wie gesagt, das klingt zunächst einfach, doch was ist damit genau gemeint?

Das hebräische Wort, das da für Lust gebraucht wird, meint verlangen, begehren, wollen. Das heisst, wir müssen wirklich ein Verlangen nach dem Wort Gottes entwickeln. Wir müssen Durst haben nach den Weisungen der Torah und der Bibel. Wir müssen zuerst in uns das Begehren wecken nach einem guten Wort von Gott. Wir müssen richtig Lust draufhaben, sonst wird das nichts. (Deshalb bringt es auch nichts, junge Leute in den Gottesdienst zu zwingen, wenn diese keine Lust dazu haben. Umso schöner ist es, wenn sie Lust dazu haben.)

Das Nächste, was wir tun sollen, ist das Sinnieren über die Weisungen von Gott. Und zwar Tag und Nacht. Das hebräische Wort, das hier gebraucht wird, bedeutet eigentlich «Murmeln» oder «einen Laut von sich geben». Das heisst, man muss das Wort Gottes immer wieder mal lesen und auch für sich halb laut aussprechen. Es ist wie ein meditatives Kauen der Worte. Das braucht Zeit.

Und wir sollen eben noch den Pfad der Frevler meiden. Und das bringt uns zum Kern der Sache. In dem kurzen Psalm 1 wird deutlich, dass es um den richtigen Weg geht: Es gibt den Weg der Frevler, Sünder und Spötter und es gibt den Weg der Gerechten. Es geht also um einen Scheideweg: richtig oder falsch, links oder rechts, schwarz oder weiss. Und es gibt eine Verheissung und eine Warnung, für das, was passiert, wenn wir den falschen Weg nehmen. Damit kommen wir bereits zur Beantwortung der ersten Frage: Was darf ich von Gott erwarten?

Die Antwort ist erstaunlich simpel. Die Verheissung, die wir erwarten können, ist sehr einfach, dafür aber auch sehr bodenständig. Ganz einfach Wohlergehen im Leben. Nichts Jenseitiges, kein Himmel, kein ewiges Leben, einfach nur Wohlergehen. Und auch die Warnung vor dem Weg der Frevler ist relativ unspektakulär. Der Weg der Frevler ist Spreu, das vom Wind verweht wird. Es wird nicht bestehen vor einem Gericht und in der Gemeinschaft der Gerechten wird man keinen Platz haben. Auch hier nichts Jenseitiges, keine ewige Verdammnis und keine Hölle. Nur der Hinweis, dass der Weg der Frevler, Sünder und Spötter ohne

Beständigkeit ist; ohne Hand und Fuss. Das, was wir also von Gott erwarten können, ist sehr auf das alltägliche Leben bezogen. Zwar auf eine sehr einfache Art und Weise, aber gleichzeitig auf eine sehr tiefgründige Art und Weise. Da kommt jetzt eben der Baum ins Spiel.

Die Metapher vom Baum am Wasser ist ein schönes Bild. Und wahrscheinlich ist dieses schöne Bild der Grund dafür, weshalb der Psalm 1 bei einigen Bibellesern in Erinnerung geblieben ist. Aber eigentlich ist die Metapher vom Baum auf den ersten Blick etwas widersprüchlich für das Anliegen des ersten Psalms. Es tut sich eine Spannung auf. Aber immer da, wo ein vermeintlicher Widerspruch auftaucht, gibt es etwas Neues zu lernen oder eine neue Einsicht zu gewinnen. Warum ist nun die Metapher vom Baum am Fluss auf den ersten Blick ein Widerspruch? Worin besteht die vermeintliche Spannung?

Der Psalm 1 zeigt uns auf, dass es einen Scheideweg gibt. Es gibt den Weg der Frevler, Sünder und Spötter und es gibt den Weg der Gerechten. Wir können uns entscheiden: richtig oder falsch, links oder rechts, schwarz oder weiss. Wenn wir den richtigen Weg nehmen, den Weg der Gerechten, dann sind wir wie ein Baum, der an Wasserbächen gepflanzt ist. Der Früchte zu seiner Zeit trägt und der mit grünen Blättern gesegnet ist. Was hier mit der Metapher des Baumes beschrieben wird, ist ein Prozess. Im Gegensatz dazu steht die Aufforderung sich für den richtigen Weg zu entscheiden. Das sind wie zwei verschiedene Welten: auf der einen Seite Scheideweg, wo es ein klares Ja oder Nein gibt, und auf der anderen Seite der lange Prozess eines Baumes, der wächst und Früchte trägt. Jetzt können wir sagen, ja was ist jetzt hier die Spannung? Ist doch egal was man für eine Metapher nimmt, Hauptsache man geht den Weg der Gerechten.

Lassen sie mich ein anderes Beispiel machen, um zu verdeutlichen, wie entscheidend es ist, mit welcher Metapher der Weg des Gerechten beschrieben wird. Anstatt der Metapher vom Baum hätte man auch die Metapher des Stadttores nehmen können. Ja genau, ein Tor, das zu einer Stadt gehört. Zum Beispiel haben die Jesuiten in ihrer Spiritualität die Metapher des Tores. Das bedeutet, wenn ich mich für Gott und Jesus entscheide, dann ist das wie wenn ich vor einem Tor bin: entweder gehe ich den Weg durchs Stadttor und dann bin ich in der Stadt, oder ich entscheide mich nicht durch das Tor zu gehen und dann bin ich nicht in der Stadt.

Für den Psalm 1 würde das bedeuten, ich kann mich für den Weg der Frevler entscheiden oder für den Weg der Gerechten. Wenn ich den Weg der Gerechten gehe, dann ist es, wie wenn ich durch ein Stadttor gehe. Dann komme ich in eine Stadt, wo alles schön und wohl ist und wo mich die Mauern schützen. Verstehen Sie, was ich meine? Wenn ich die Metapher des Stadttores nehme, dann werde ich dem Umstand gerecht, dass ich mich für den einen oder den anderen Weg entscheiden soll. Mit dem Stadttor bin ich entweder drinnen oder draussen, entweder schwarz oder weiss, entweder gut oder böse, entweder Frevler oder Gerechter.

Nun hat aber der Psalm 1 die Metapher des Baumes der an Wasserbächen gebaut ist. Was bedeutet das jetzt für uns? Was hat das für Konsequenzen für uns und unsere Gottesbeziehung? Das bedeutet für uns, dass wir uns zwar entscheiden können, ob wir den Weg des Frevlers oder den Weg der Gerechten wählen. Wenn wir aber den Weg der Gerechten gewählt haben, bedeutet das nicht, dass wir automatisch gerecht sind. Wenn wir den Weg der Gerechten gewählt haben, bedeutet das nicht, dass uns Gott automatisch nahe ist. Wenn wir den Weg der Gerechten gewählt haben, dann bedeutet das, dass wir uns in einem Prozess befinden. Wenn wir den Weg der Gerechten gewählt haben, dann bedeutet das, dass wir das Wort Gottes mit unseren Wurzeln aufsaugen. Dass wir mit diesem frischen Wasser von Gott im Leben wachsen. Dass wir mit diesem frischen Wasser von Gott saftige grüne Blätter bekommen und dass wir mit dem frischen Wasser von Gott im Leben auch Früchte hervorbringen. Dies aber erst, wenn die Zeit reif ist:

«³ Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt: Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gerät ihm wohl.»

Die Metapher vom Baum am frischen Wasser für unsere Gottesbeziehung hat Vor- und Nachteile. Ein Baum braucht Zeit, bis er gross und stark ist, bis er Wurzeln hat, die im Halt geben. Ein Baum ist den Gewalten der Natur schonungslos ausgesetzt. Ein Baum ist auf Wasser angewiesen und ein Baum bringt nicht immer Früchte hervor, sondern nur zu einer bestimmten Zeit.

Wir haben nicht die Sicherheit und die Garantien, wie wenn wir durch ein Tor gehen. Für unsere Gottesbeziehung bedeutet das, dass es Zeit braucht. Wir brauchen Geduld im Leben. Geduld, wenn wir in einer

Durststrecke sind und unsere Wurzeln nichts von dem göttlichen Wasser aufsaugen können. Dann, wenn wir das Gefühl haben, dass nichts Erfrischendes von Gott kommt. Die Metapher vom Baum bedeutet auch, dass wir Geduld in Bezug auf die Früchte im Leben haben müssen. Alles hat seine Zeit. Es gibt Phasen im Leben, da gibt es für uns nichts zu ernten und schon gar keine Früchte, die von Gott kommen. Aber auf der anderen Seite hat die Metapher des Baumes seine schönen Seiten und Vorteile. So enthält die Verheissung, wie ein Baum am Wasser zu sein, eine grosse Freiheit für unsere Gottesbeziehung bereit. Diese Freiheit ist ein Ausdruck von einem grossen Vertrauen, das Gott in uns Menschen legt. Was uns wiederum eine grosse Würde verleiht.

Wir sind nämlich frei, ob wir unsere Wurzeln nach dem Wasser von Gott ausschlagen oder nicht. Wir sind auch frei in Bezug auf unsere Früchte im Leben. Auch wenn diese ihren eigenen Zeitpunkt der Reife haben, so haben wir doch die Freiheit zu entscheiden, was wir für Früchte der Welt schenken wollen. Der Psalm 1 schreibt uns nicht vor, was wir für Früchte erbringen sollen. Es geht nicht darum, Gottes Weisung 1:1 an den Tag zu legen. Vielmehr geht es darum, dass wir unser Verlangen nach Gott pflegen, damit wir Gottes Wort mit unseren Wurzeln lustvoll aufsaugen. Es geht darum, dass wir Gottes Worte meditativ kauen und Tag und Nacht darüber sinnieren, damit wir daran wachsen, sowohl mit unseren Wurzeln in den Boden zu Gottes Wasser, als auch in die Höhe, damit wir unsere ureigenen Früchte reifen lassen können.

Sie sehen liebe Gottesdienstgemeinde. Der unscheinbare Psalm 1 hat es in sich. Er leistet trotz seiner Länge von nur sechs Versen einen überraschenden Beitrag für unsere Gottesbeziehung. «So möge es uns gelingen: die Worte Gottes und seine Nähe mit unseren Wurzeln aufzusaugen, auf das wir gross und standfest werden. Auf dass unsere Blätter grün und kräftig werden, und auf das wir im Leben Früchte hervorbringen, wenn die Zeit reif dazu ist.»

Amen

Predigt «Wer sind die Gerechten?»

Liebe Gemeinde

Erinnern Sie sich noch an den Marshmallowtest? Ich habe einmal im Advent davon gepredigt. Damals noch im Mühlegg. Dabei ging es um das Warten. Im Advent warten wir auf die Geburt Christus und im Mühlegg haben wir gewartet, bis die Kirche endlich fertig renoviert war. Der Marshmallow-Test ist eine Test, der das Warten belohnt. Marshmallows, das sind diese verführerischen, weichen Süssigkeiten aus Zucker und geschlagenem Eiweiss. Diese Süssigkeit haben Psychologen benutzt, um einen Test mit Kindern zu machen, eben den berühmten Marshmallow-Test. In diesem Test wird Kindern ein Marshmallow vorgesetzt und gesagt, dass wenn sie 10 min warten mit dem Essen, dass sie dann noch ein zweites Marshmallow bekommen. Das klingt nach einem ganz einfachen Test. Dieser Test wurde in mehreren Ländern durchgeführt und die Kinder wurden bis ins Erwachsenenalter begleitet. Dabei hat sich Verblüffendes gezeigt: Die Kinder, die warten konnten, hatten später eine bessere Ausbildung absolviert, hatten später weniger Drogenprobleme und hatten stabilere Beziehungen. Wer also dem ersten Impuls widerstehen konnte, hatte es später einfacher im Leben. Warten lohnt sich. Die Psychologie hat uns jetzt schwarz auf weiss den Beweis geliefert, dass es sich auszahlt, wenn man geduldig sein kann.

Der Psalm 1 hat mich wieder an diesen Test erinnert. Weil es im Psalm 1, wie wir letzten Sonntag gesehen haben, darum geht, dass man den Weg der Frevler oder den Weg der Gerechten nehmen kann und dass es eben Geduld braucht auf dem Weg der Gerechten. Geduld daher, weil wir nicht einfach eins zu eins die Weisungen Gottes in den Alltag übertragen können, sondern, dass wir die Weisungen mit Lust aufsaugen sollen. So wie ein Baum das Wasser aufsaugt. Das wiederum bedeutet, dass es Zeit braucht, bis wir starke Wurzeln erhalten. Das es Zeit braucht, bis die Früchte aus dem Wort Gottes reif sind. Das braucht Geduld. Geduld, die Weisungen Gottes Tag und Nacht zu meditieren, um auf den Weg der Gerechten zu kommen. Dann aber soll es uns wohlergehen. Dass nun auch die moderne Psychologie, also die Wissenschaft uns bestätigt, dass wir mit der nötigen Geduld auf den Weg der Gerechten kommen, gibt für mich dem Psalm 1 noch mehr Gewicht und noch mehr Tiefgang. Mit diesem Gewicht und zusätzlichem Tiefgang, stellt sich für uns umso mehr die Frage, was oder wer sind denn die Gerechten? Was ist mit den Gerechten gemeint?

Diese Frage ist doppelt wichtig, wenn wir uns bewusst werden, dass beim Psalm 1 allzu schnell die Gefahr besteht, dass wir unsere Mitmenschen in Frevler und Gerechte einteilen. Natürlich meistens mit uns auf der Seite der Gerechten. Es lohnt sich also, dass wir uns die Frage stellen:

Wer ist mit den Gerechten gemeint?

Dürfen wir uns auch dazu zählen und wenn ja, ab wann?

Und was heisst das für unsere Gottesbeziehung, wenn wir auf den Pfad der Gerechten zählen können? Schauen wir in den Text:

«⁵ Darum werden die Frevler nicht bestehen im Gericht, noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten. ⁶ Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber vergeht.»

Es heisst also, dass der Frevler weder vor einem Gericht, noch in der Gemeinschaft der Gerechten besteht. Und es heisst, dass Gott den Weg der Gerechten kennt. Das sind wichtige Hinweise. Dabei müssen wir aber im Hinterkopf behalten, dass mit dem Gericht im Psalm 1 nicht ein Gottes Gericht oder ein Jüngstes Gericht gemeint ist. Als die Psalmen geschrieben wurde, gab es im Judentum keine Jenseitsvorstellungen. Mit dem Tod war alles vorbei. Mit dem Gericht im Psalm 1 ist ein Gericht einer Dorfgemeinschaft oder einer Stadt gemeint. Dabei sind meist die Ältesten zusammengekommen und haben dann über eine Sache gerichtet. Richter braucht es dann, wenn eine Angelegenheit nicht eindeutig ist. Dann wird darüber debattiert und versucht herauszufinden, wer jetzt Recht hat. Bei dem, was wir auf dem Weg der Frevler produzieren, ist die Sache eindeutig. Das hat vor keinem Richter gremium bestand. Da wird nicht lange diskutiert. Und auch in der Gemeinde der Gerechten hat das Tun der Frevler keinen Bestand. Auch dieser Hinweis ist wertvoll, denn da wird die Gerechtigkeit auf die Mitmenschen bezogen, und zwar auf die, welche ebenfalls gerecht sind. Das ist eine Gerechtigkeit, die auf Wechselseitigkeit beruht. Als Gerechter bin ich Teil einer Gruppe mit anderen Gerechten zusammen.

Das hebräische Wort für die Gerechten stammt vom Wort richtig, angemessen, oder untadelig ab. Es bedeutet auch wahrheitsliebend oder Freund. Das bedeutet, wenn ich den Pfad der Gerechten gehe, dann bestehe ich in der Gemeinschaft der Gerechten und es bedeutet, dass ich gerecht bzw. angemessen behandelt werde. Die Gerechten sind also eine Art Freunde. Unsere Beziehung zu den anderen Gerechten ist quasi eine Freundschaft. Ein Gerechter oder eine Gerechte zu sein, bedingt nicht nur, dass ich schön brav alle Gesetze befolge, sondern vielmehr auch, dass ich mit meinen Mitmenschen wertschätzend und vertrauensvoll umgehe, wie mit einem Freund oder einer Freundin. Und ich vertraue darauf, dass meine Freunde sich mir gegenüber aufrecht verhalten und dementsprechend verhalte ich mich auch ihnen gegenüber aufrecht. Mit der Anlehnung an eine Freundschaft wird für mich die Gemeinschaft der Gerechten schon sehr konkret. Unter Freunden muss man sich nichts vormachen. Wir müssen einander nicht beweisen, wie gut wir sind. Welche gerechten Taten wir gemacht haben. Unter Freunde zählt nur die Aufrichtigkeit sich und den anderen gegenüber. Das bedeutet auch, dass man jemanden auf seine Fehlverhalten hinweisen kann und trotzdem dazu gehört. Die wahren Freunde sind die, die uns auch mal die Kappe waschen und uns auf unsere Fehlritte hinweisen. Wahre Freunde können aber auch mal eine Fünf gerade sein lassen. Dazu braucht es Empathie.

Sie sehen, liebe Gemeinde, der Gerechtigkeitsbegriff, denn wir im Alten Testament finden, ist auf die Gemeinschaft ausgerichtet, in der Empathie und

gegenseitige Wertschätzung wichtig sind. Damit finden wir im Alten Testament eine sehr reife Form der Gerechtigkeit.

In der Entwicklungspsychologie unterscheidet man verschiedenen Reifegrade von Gerechtigkeit, die der Mensch vom Kleinkind bis zum reifen Erwachsenen durchläuft. Grob kann man sagen, dass das Gerechtigkeitsempfinden im Kleinkindalter beim Bauchnabel anfängt und im reifen Alter bei der Menschheit aufhört. Für ein Kleinkind ist richtig und gerecht, was es wünscht: Gerecht ist, wenn ich das bekomme, was ich wünsche. Das ist der Horizont von Kleinkindern. Die können auch nicht anders. Das merken wir, wenn wir einem Kind sagen, es soll doch das Schäufelchen auch mal der Schwester geben. Peinlich für die Eltern. «Normalerweise ist er nicht so» Dabei ist das ganz natürlich. In der nächsten Stufe werden die Eltern relevant. Gerecht ist, was die Erwachsenen vorgeben. Genauer gesagt die Eltern. Diese haben für die Kinder einen Gott ähnlichen Status. Mutter ist die Schönste und der Vater der Stärkste. Und die Eltern sind das Mass für richtig und falsch. Irritierend für Kinder in dieser Phase ist, wenn sich Erwachsene nicht einig sind oder wenn man die Kinder fragt, was sie gerne hätten. Nach dieser Phase kommt die Phase des Vergleichens. Plötzlich merkt man, es gibt auch noch schönere Frauen als die eigene Mutter und stärkere Männer als der eigene Vater. Gerecht ist, wenn man das Gleiche hat. Ich habe drei Äpfel und du hast drei Äpfel, also ist das gerecht. Es ist auch diese Phase, in der die Kinder manchmal die Eltern korrigieren. Papa auch du musst die Ellbogen beim Essen vom Tisch nehmen. Auch du Mutter musst beim Mittagessen das Mobiltelefon beiseitelegen. Dieser Gerechtigkeitsstufe entspricht auch das biblische «Auge um Auge, Zahn um Zahn». So wie du, mir tue ich dir. Diese Stufe mit der vergleichenden Gerechtigkeit treffen wie oft im Übergang zur Pubertät an. Dann vergleichen sich die Jugendlichen mit anderen und gerecht ist dann, was in der Gruppe als gerecht angesehen wird. Gut ist, was ich mit den anderen gemeinsam habe. Der Horizont hat sich vom Bauchnabel über die Eltern zur Clique erweitert. Wenn Erwachsene in dieser pubertären Gerechtigkeitsstufe hängen bleiben, dann hat es oft kriminelle Folgen. Korruption oder das Oligarchentum passieren auf dieser Stufe. Der Staat und die Gesellschaft sind eine Milchkuh, die ich und meine Kollegen melken können. Das grosse Gesamte ist mir egal, Hauptsache meine Taschen sind gefüllt. Die erste Erwachsenenstufe, wäre dann, wenn man den Blick auf die gesamte Gesellschaft richten kann. Gerecht ist, was gut für die Gesellschaft ist. Und die reife Form davon wäre dann, wenn wir differenzieren und uns in andere hinein fühlen können. Wenn wir auch Empathie in unsere Gerechtigkeit aufnehmen können. Gerechtigkeit ist nicht, wenn alle das Gleiche bekommen, weil eben auch nicht jeder die gleiche Ausgangslage im Leben hat. Wenn wir uns in andere hinein fühlen können, dann sind für uns Arbeitslose nicht automatisch faule Menschen. Im Gegenteil, dann können wir auch mitfühlen und uns vorstellen, dass arbeitslos zu sein auch eine Belastung sein kann. Ein reifes Verständnis von Gerechtigkeit kann eben auch soweit differenzieren, dass wir uns bewusst werden, dass es keine absolute Gerechtigkeit gibt. Auch im unserem Rechtssystem gibt es Ungerechtigkeit. (Es gibt eben auch faule Arbeitslose)

Sie sehen liebe Gemeinde, die Gerechten im Alten Testament haben einen sehr differenzierten Gerechtigkeitsbegriff als Grundlage, der auch Empathie und Mitgefühl beinhaltet. Was heisst das nun für unsere Gottesbeziehung?

Die Gerechten kommen nicht viel vor in der Bibel. Am meisten kommen sie bei den Psalmen und bei Hiob vor. Etwa in jedem 5. Psalm. Interessanterweise kommen die Gerechten im Alten Testament immer da vor, wo Tun und Ergehen der Menschen auseinanderklaffen. Das heisst dort, wo Menschen Leid und Unheil erfahren, obwohl sie sich korrekt verhalten haben, obwohl sie nichts Böses getan haben. Gott wird dann gebeten zu intervenieren. Da kommt jetzt der letzte Vers ins Spiel: «Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten der Weg der Frevler aber vergeht.»

Dieser letzte Vers sollen wir als Zuspruch verstehen. Gott kennt unseren Weg. Das bedeutet nicht, dass Gott uns immer und jederzeit beobachtet und alles von uns sieht; ob wir auch wirklich Gerechte sind. Im Gegenteil, wenn es heisst, der Herr kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler aber vergeht, dann bedeutet das, dass er uns auf dem Weg der Gerechten sieht. Wenn wir den Weg der Frevler gehen, dann sieht uns Gott nicht. Dann haben wir keine Beziehung zu Gott. Wenn wir aber den Weg der Gerechten gehen, dann werden wir gesehen. Und wenn wir den Weg der Gerechten gehen und uns trotzdem Leid und Unheil widerfährt, dann sieht das Gott.

Das hat für mich etwas Tröstendes und darin liegt für mich auch die Hoffnung im Psalm 1. Wenn wir uns so verhalten, dass wir vor unseren Mitmenschen wie vor Freunden bestehen können, wenn wir aufrichtig und mit Empathie unseren Mitmenschen und auch uns selbst begegnen, wenn wir uns davor bewahren, andere zu verspotten oder zu belügen, dann werden wir von Gott gesehen. Und in diesem von-Gott-gesehen-werden steckt die Hoffnung, dass auch trotz Leid und Schmerz ein Wohlergehen möglich ist. Das ist das Versprechen des Psalm 1 für die Gerechten.

Amen

Predigt «Gott vertraut den Herbstzeitlosen»

Liebe Gemeinde

Kennen sie den Film die Herbstzeitlosen? Er war einer der erfolgreichsten Schweizer Filme und es gibt die Geschichte auch als Theaterstück. Ich frage eben darum, weil in diesem Film klar auf den Punkt gebracht wird, was der Psalm 1 uns über das Gottvertrauen lehrt. Was hat jetzt die Geschichte der Herbstzeitlosen mit Gottvertrauen und dem Psalm 1 zu tun?

Die Herbstzeitlosen handelt von der 80-jährigen Witwe Martha, die in der Trauer um ihren Mann irgendwie nicht weiterkommt. Sowohl ihre Freundinnen als auch ihr Sohn, der Dorfpfarrer, ermutigen sie etwas zu machen, damit sie ihre Lebenslust wieder findet und nicht in ihrem kleinen Dorfladen versauert. Dieser dümpelt sowieso nur vor sich hin und der Sohn hätte ihn gerne als Raum für seine Bibelgruppe. Nach einem Ausflug mit ihren Jass-Freundinnen nach Bern und, durch die Initiative ihrer quirligen Freundin Lisi, wird sie inspiriert, doch noch ihren Lebenstraum im hohen Alter zu verwirklichen: eine Lingerie-Boutique. Martha war nämlich gelernte Damenschneiderin und hatte Damenunterwäsche geschneidert und verkauft. So war es immer ihr Traum, irgendwann auch einmal ihre eigene Lingerie-Boutique zu besitzen. Uns so nimmt im Film die Idee von Martha Fahrt auf. Damit inspiriert sie auch ihre Freundinnen. So lernt Hanni noch im hohen Alter das Autofahren. Hatte man ihr doch in früheren Jahren gesagt, dass das Geld für Fahrstunden bei einer Frau herausgeworfenes Geld sei. Die Begeisterung und Lebenslust, welche die neuen Projekte bei den älteren Damen auslösen, gefallen aber nicht allen. Besonders schwer tun sich die Vertreter von Politik und Kirche. Ausgerechnet Marthas Sohn, der Dorfpfarrer, meint, er müsste sich der neu gefundenen Lebensfreude seiner Mutter in den Weg stellen. Es ist schon erstaunlich, dass wenn ein paar Frauen beschliessen, sich nicht mehr herumkommandieren zu lassen und sich fragen, «was wünsche ich den für mich im Leben?», dass dann die Ordnung in einem Dorf «zumderopsi» gerät. Zum Glück gelingt es Martha und ihren Freundinnen am Ende dennoch das Dorf zu überzeugen, dass ihre Lingerie-Boutique, aber vor allem ihre neu gewonnene Lebensfreude, ein Segen für alle im Dorf ist.

Die Herbstzeitlosen ist eine wunderbare Geschichte und sie zeigt uns mit Raffinesse, wie wir Menschen ticken und was möglich ist. Sie zeigt auf, was wir für Lebensfreude auch noch im hohen Alter entwickeln können, wenn wir uns unseren Träumen hingeben. Doch was hat das jetzt mit Gottvertrauen und dem Psalm 1 zu tun? Im Kernsatz des 1. Psalms heisst es:

«³Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt: Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gerät ihm wohl.»

In diesem Vers ist das ganze Vertrauen enthalten, das Gott dem Menschen schenkt. Das Vertrauen von Gott besteht darin, dass Gott den Menschen nicht vorschreibt, was sie für Früchte hervorbringen sollen. Gott gibt uns nicht vor, welche Werke, Resultate oder konkrete Ziele wir im Leben erreichen sollen. Viel mehr vertraut er darauf, dass wenn wir seine Worte meditieren und mit Lust in uns aufsaugen, so wie ein Baum das frische Wasser von Bächen aufsaugt, dass dann etwas Gutes entsteht. Gott vertraut darauf, dass wir dann wachsen, dass wir Wurzeln bekommen und grünes Laub, sowie unsere ureigenen Früchte hervorbringen. Gott vertraut uns, dass mit seinem Wasser und unserer Geduld, dass wir damit etwas zum Vorschein bringen, dass man am Ende ernten kann. Darin liegt das Vertrauen von Gott in uns. Er schreibt uns nicht vor, was wir für Früchte erbringen sollen. Im Gegenteil, er ermutigt uns dazu, dass wir mit seinem Wasser das Beste in uns reifen lassen. Dass das, was in uns schlummert zur Blüte und zur Frucht werden kann. Gott ermutigt uns, unsere Träume zu leben. Damit schenkt uns Gott ein grosse Stück Autonomie und ein grosse Stück Vertrauen. Was es heisst von diesem Vertrauen Gebrauch zu machen, zeigt der Film die Herbstzeitlosen wunderbar auf.

Martha hat sich inspirieren lassen, dass sie ihre ureigenen Früchte endlich zur Reife bringen kann. Wie uns der Psalm 1 lehrt, hat Martha mit grosser Leidenschaft und Geduld alles daran gesetzt, dass ihre Früchte heranwachsen und das noch zum Wohle der ganzen Gemeinschaft. Sowohl der Psalm 1 als auch der Film die Herbstzeitlosen zeigen auf, was Gott uns im Leben zutraut und wie sehr Gott uns vertraut und wie sehr er uns ermutigt, unsere Träume in die Realität umzusetzen.

Dass Gott uns vertraut, bedingt aber auch, dass wir Gott vertrauen. Vertrauen, das über längere Zeit bestehen soll, beruht auf Gegenseitigkeit. Vertrauen ist die Brücke die wir zunächst einmal ins Leere hinausbauen. In der Hoffnung dass unser Gegenüber eine Brücke in unsere Richtung baut und, dass diese beiden Brückenteile einmal zusammen kommen. So entsteht tragfähiges Vertrauen. Ich mache einen Schritt auf den anderen oder die andere zu. Dabei müssen wir bedenken, dass Vertrauen ein Zustand ohne Sicherheit ist. Wir haben keine Garantie, dass unser Vertrauen erwidert wird, geschweige denn, dass unser Vertrauen nicht missbraucht wird. Aber wir nehmen das Risiko des Vertrauens auf uns. Das tun wir, damit sich neue Möglichkeiten erschliessen. Wenn wir gar niemandem und gar nichts vertrauen, dann ergeben sich für uns auch keine neuen Begegnungen und auch keine neuen Möglichkeiten im Leben. Vertrauen ist die Voraussetzung für uns, damit wir unseren Handlungshorizont erweitern können. Die neuen Handlungshorizonte offen zu halten, bedeutet, auf ein gewisses Mass an Sicherheit zu verzichten. Wir können natürlich versuchen den Grad an Unsicherheit durch ständige Kontrolle auszugleichen. Das wäre dann aber Misstrauen. Beim Misstrauen ist dann die Wahrscheinlichkeit gegen Null, dass unser Gegenüber eine Brücke des Vertrauens in unsere Richtung baut. Das ist eine wichtige Einsicht, um zu verstehen, wie Gottvertrauen funktioniert. Wer nämlich von einem Gott predigt, der von uns absoluten Gehorsam fordert, offenbart der Welt, dass er selbst diesem Gott gar nicht vertraut. Gottvertrauen bedeutet also, dass wir Gott zutrauen, dass auch er uns vertraut. Und wie deutlich könnte man das Vertrauen von Gott in uns ausdrücken als mit dem Vers im Psalm 1:

«³Der ist wie ein Baum, an Wasserbächen gepflanzt: Er bringt seine Frucht zu seiner Zeit, und seine Blätter welken nicht. Alles, was er tut, gerät ihm wohl.»

Wunderbar! Aber so schön diese Worte auch klingen, umso schwieriger ist es doch manchmal für uns auf Gott zu vertrauen. Wir können uns vornehmen ein starkes Gottvertrauen zu haben und doch fehlt uns manchmal der Boden. Es will uns einfach nicht gelingen. Es will einfach kein positives Denken oder gar eine Lebensfreude aufkommen. Kein frisches Wasser weit und breit.

Und da kommt der Zuspruch ins Spiel. Den Zuspruch von anderen, den wir in solchen Momenten so dringend brauchen. Im Psalm 1 sind das die Worte:

«Wohl dem, der nicht... und Alles, was er tut, gerät ihm wohl.» Es sind diese Worte des Zuspruchs, die in uns wie ein Funke, das Feuer der Hoffnung wieder entflammen lässt. Wir brauchen ab und an jemanden von aussen, der uns mit seiner Zuversicht wieder zum Leben erweckt, der uns wieder Mut macht. «Wohl dem, der nicht... und Alles, was er tut, gerät ihm wohl.» Möge es gelingen!

Auch bei den Herbstzeitlosen gibt es diese Figur, die Martha Mut macht. Gerade dann, wenn ihr im Dorf ein harter und kalter Wind entgegenweht und die Erfüllung ihres Traumes zu scheitern droht. In der Geschichte ist es Lisi, die ihr immer wieder mit ihrer quirligen Art Mut macht, in dem sie erzählt, wie sie ihren Traum, nach Amerika eben, erfüllt hat. Sie scheint die treibende Kraft zu sein, wenn es darum geht, dass auch die anderen Frauen ihre Träume realisieren. Als dann Lisi in der Geschichte unerwartet stirbt, ist das wie ein Schock. Alle neuen Vorhaben der Frauen scheinen für eine Moment dem Untergang geweiht. Aber als dann herauskommt, dass Lisi gar nie in Amerika war, ist das wie eine kleine Entlastung und die Frauen besinnen sich auf ihre eigenen Kräfte.

Wir brauchen eben manchmal den Zuspruch und den Segen von aussen, damit wir im Leben weitergehen können. Aber dieser Zuspruch muss nicht von einer heiligen Person kommen. Kein Priester, keine Weltmeisterin, kein Superheld. Im Gegenteil, vielleicht hat diese Person, die uns zuspricht, noch weniger Mut und Gottvertrauen als wir. Aber es braucht manchmal jemanden von aussen, der uns daran erinnert, dass da ein Gott ist, der uns vertraut. Ein Gott der uns einen Handlungsspielraum eingesteht und ein Gott der uns auch Unsicherheiten zumutet. Ein Gott, der für uns bereits einen Brückenkopf gebaut hat und seine Hand nach uns austreckt. Ein Gott, der uns vertraut, dass wenn wir unser ureigenen Früchte, die uns ausmachen, reifen lassen, dass das gut ist.

Amen